

Die Beinwiler Klosterschule im 17 Jahrhundert

Autor(en): **Fürst, Mauritius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **43 (1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Beinwiler Klosterschule im 17. Jahrhundert

Seit den Zeiten ihres Ordensstifters führten die Benediktiner in ihren Klöstern immer auch eine Schule für Knaben, wenigstens eine sogenannte innere Schule zur Heranbildung der künftigen Mönche. So war es sicher auch im alten abgelegenen Beinwil der Fall, wie es der um 1200 entstandene Bibliothekskatalog dieses Klosters nahelegt. So blieb es auch, als das um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestorbene Gotteshaus unter dem tüchtigen Administrator P. Wolfgang Spiess aus dem Stift Einsiedeln zu neuem Leben erweckt werden sollte. Schon einige Monate nach seiner Ankunft im Lüsseltal, anfangs November 1589, eröffnete er in den engen Räumlichkeiten des Klosters eine Schule, die vor allem von den Söhnen der vornehmen Solothurner Geschlechter besucht wurde und schon bald vom Rat der St.-Ursen-Stadt ihre Anerkennung als «Pflanzstätte der Tugend und Frömmigkeit» fand.

Die Klosterschule unter Administrator Buri
Auch nach dem Tode von Administrator Spiess wurde die Schule in seinem Geiste weitergeführt. Als die Verwaltung Beinwils 1622 an den Rheinauer Mönch P. Urs Buri aus Solothurn übergegangen war, verfasste dieser zur Beförderung des inneren Aufbaues der ihm anvertrauten Gemeinschaft ausführliche neue Statuten. Er widmete darin dem *Lehrer der Klosterschule* ein eigenes Kapitel. Es zeigt, dass auch der letzte Administrator Beinwils die Bedeutung einer guten Schule klar erkannte. Die Klosterschule sollte «den Knaben nicht nur Wissenschaft, sondern vielmehr gute Sitten und Frömmigkeit vermitteln». Der Lehrer darf mit den Schülern nicht zu streng, aber auch nicht zu milde sein (die gleiche Forderung stellt der heilige Benedikt an den Abt). Die Korrespondenz der Schüler unterliegt der Kontrolle des Lehrers, der auch ihr Geld zu verwalten hat. Besondere Bedeutung wird ihrer Schulung im Figural- und Choralgesang beigemessen. Im

Speisesaal und in der Kirche soll ihr Benehmen bescheiden, nüchtern und fromm sein. Jeder Streit und Zank wird streng bestraft. Dem Lehrer wird vornehmlich die religiöse Unterweisung der Knaben ans Herz gelegt, die sich vor allem auf die Lehre von den Sakramenten beziehen soll. Monatlich einmal oder, wenn Feste einfallen, auch öfters sollen die Schüler die heiligen Sakramente empfangen. Unnütze Gespräche haben, besonders nach der Komplet und zur Zeit des Stillschweigens, möglichst zu unterbleiben. In allem hat der Lehrer, der auch ausserhalb der Schule für seine Zöglinge zu sorgen hat, darauf hinzuwirken, dass man aus ihrem ganzen Benehmen die klösterliche Erziehung erkennen kann.

Aus diesen Vorschriften geht hervor, dass die Klosterschüler damals zusammen mit dem Konvent speisten. Dies blieb so bis zu einer Statutenänderung im Jahre 1629. Von dieser Zeit an wurden ihnen die Mahlzeiten in der Schule serviert. Da die Mönche nicht zahlreich waren, kam ihnen die Hilfe der jungen Studenten, die als Sänger und Altardiener bei der Feier des täglichen Konventamtes und der übrigen Gottesdienste mitwirken konnten, sehr gelegen.

Über das *Schulprogramm* und den Lehrstoff schweigen sich die Statuten von 1625 leider völlig aus. Doch dürfte wie anderswo das Latein vor den andern Fächern den Vorrang gehabt haben. Auch die Muttersprache wurde gepflegt, trugen doch die Klosterschüler bei der grossen Reliquienübertragung im Jahre 1630 deutsche Verse vor. Aus der griechischen Ansprache beim gleichen Anlass ist zu schliessen, dass in Beinwil auch Griechisch unterrichtet wurde, denn der jugendliche Redner hatte keine auswärtige Schule besucht. Die französische Rede bei gleicher Gelegenheit lässt vermuten, dass sogar die französische Sprache gelehrt wurde, die ja für die vornehmen Söhne der Ambassadorsstadt, die sich gerne in französische Dienste begaben, von grossem Nutzen war.

Unter den übrigen Fächern aber nahm der Gesangsunterricht eine Vorzugsstellung ein. 1626/1627 amtete der Nidwaldner Niklaus Hess als Organist und «Instruktor der Schüler in der Musik» in Beinwil und besuchte zugleich auch den Schulunterricht. Dieser wurde gewöhnlich von einem einzigen *Lehrer* erteilt. Eine Zeitlang unterrichtete der Administrator selber die Schüler, dann ernannte er P. Viktor Schwaller aus Solothurn, der erst vor einem Jahr die Primiz gefeiert hatte, zum ersten Lehrer. Ihm folgte im nächsten Jahr P. Blasius Crederer aus Rheinau in dieser Stelle nach, da P. Viktor für den Unterricht der jüngeren Mitbrüder ausersehen wurde. Als im April 1625 der tüchtige P. Peter Wölflin aus Rheinau nach Beinwil kam, wurde ihm die Unterweisung sowohl der Fratres wie der Klosterschüler übertragen. Ihn löste sein Mitbruder P. Bernhard von Freiburg im Amte ab, der später Abt des Inselklosters wurde. Dann übernahm wahrscheinlich der Administrator selber wieder die Leitung der Schule, bis er diese dem jungen Mitbruder P. Vinzenz Finck, den er in Dillingen hatte ausbilden lassen, übergeben konnte.

Die Zahl der *Schüler* war bei den engen Wohnverhältnissen notwendigerweise sehr beschränkt, um so mehr, als die Statuten verboten, zwei oder drei Knaben im gleichen Bett unterzubringen! Im Durchschnitt dürften es etwa acht gewesen sein. Für die elfjährige Amtszeit Buris können drei Dutzend Zöglinge namentlich nachgewiesen werden. Davon stammte rund ein Drittel aus der Stadt Solothurn, die übrigen verteilten sich auf die nähere Umgebung (Klosterpfarreien und Fürstbistum Basel) und die katholischen Stände. Auch damals gab es unter den Klosterschülern nicht lauter «Heilige». So nennt Johann Jakob vom Staal, der treue Freund des Gotteshauses, der sich auch um die Beinwiler Schule verdient machte, einmal einen Studenten aus der St.-Ursen-Stadt einen «grogen socius», weil sich dieser in Beinwil unmöglich gemacht hatte. Aber auch schon



Kloster Beinwil

damals brauchte man an einem solchen «Halb-starken» nicht zu verzweifeln; denn der betreffende wurde später Priester und sogar Chorberr im St.-Leodegar-Stift zu Schönenwerd!

Mehrere Klosterschüler entschlossen sich für den Ordensstand und traten im Jurakloster ins Noviziat ein. Von den sieben, die unter dem letzten Administrator diesen Schritt wagten, konnten fünf die Gelübde ablegen. Unter diesen befand sich der Sohn des Gastwirtes zum Roten Turm in Solothurn, Urs Kieffer, der nach dem allzu frühen Tode Buris im Jahre 1633 als Abt Fintan I. dessen Nachfolger wurde, noch bevor er das 27. Altersjahr erreicht hatte. Ihm war es vergönnt, durch die Verlegung der Abtei von Beinwil nach Mariastein den Konvent zu einem neuen Aufblühen zu bringen. Ein besonderes Lob von Seiten der Menschen und reichen Gotteslohn verdiente der Klosterschüler Hans Georg Geiger. Er begleitete in der Pestzeit des Jahres 1629 als Altardiener P. Heinrich Böschung, der für einen früheren Fehltritt Gott sein Leben anbot, indem er die Seelsorge in dem pestverseuchten und vom dortigen Pfarrer verlassenen Dorf Büsserach übernahm. Gott nahm nicht nur dessen Lebensopfer, sondern auch das seines Messdieners an und holte beide am gleichen Tag zu sich. Wer weiss, ob nicht diese doppelte Ganzhingabe Entscheidendes beitrug zu der genannten neuen Blüte des alten Gotteshauses?

Die Klosterschule unter Abt Fintan Kieffer

Ungefähr im gleichen Rahmen wie unter Administrator Wolfgang Buri blieb die Beinwiler Klosterschule auch unter Abt Fintan. Sie wies auch die gleiche Zahl von Schülern auf. Wenn einer wegging, war schon ein anderer da, um aufgenommen zu werden. Oft mussten sogar Kandidaten abgewiesen werden, weil kein Platz vorhanden oder der betreffende Knabe noch zu jung war. Unter 12 Jahren hatte einer kaum die Chance, aufgenommen zu werden. Die Schüler, die jetzt zur Hälfte aus der St.-Ursen-

Stadt kamen, blieben das ganze Jahr hindurch in Beinwil. Nur auf Wunsch der Eltern konnte etwa der eine oder andere über die höheren Festtage nach Hause gehen. Über die Ostage 1642 begab sich der Lehrer mit seinen Schülern zur Erholung nach Mariastein. Wahrscheinlich wurden auch sonst bisweilen solche Ferientage eingeschoben.

Die Einnahmen aus dem «Tischgeld», das die Schüler zu bezahlen hatten, waren unter Abt Fintan bedeutend höher als unter dem letzten Administrator. Der hauptsächlichste Grund dafür war der vierjährige philosophisch-theologische Kurs, der von 1639 bis 1643 in Beinwil durchgeführt wurde. Durch den Dreissigjährigen Krieg wurde der Abt, der selber in Pruntrut am Jesuitenkolleg und in Dillingen an der Universität studiert hatte, gehindert, seine jungen Konventualen an auswärtigen Schulen ausbilden zu lassen. Die Franziskaner in Solothurn, bei denen zwei Beinwiler Kleriker Philosophie studiert hatten, konnten offenbar keine weiteren mehr aufnehmen. Da wandte sich Abt Fintan im Januar 1639 an den Abt von St. Urban, aber auch hier erhielt er ablehnenden Bescheid. Da an der Schule, die die Abtei St. Gallen in Rorschach unterhielt und die damals mehr als vierzig Schüler zählte, noch keine theologischen Vorlesungen gehalten wurden, musste eine andere Lösung gesucht werden. Wahrscheinlich auf den Rat des treuen Klosterfreundes, des Basler Generalvikars und späteren Weihbischofs Thomas Henrici, wurde kurzerhand beschlossen, in Beinwil selber einen Kurs für die Ausbildung der Kleriker durchzuführen. Der Generalvikar wusste eine geeignete Lehrkraft zu finden. Es war der aus Pruntrut stammende Jean Moingenat, der an der Akademie in Dillingen studiert hatte, 1627 Priester geworden war und damals beim Bürgermeister von Freiburg, Tobie Gottrau, die Stelle eines Hauskaplans versah. Nur auf das Drängen des Basler Generalvikars liess ihn dieser ziehen.

Am 3. November 1639 konnte der philosophische Kurs mit einem feierlichen Heilig-Geist-Amt in Beinwil eröffnet werden. Aus dem Konvent besuchten ihn vier Kleriker. Zu ihnen kamen ein fünfter Student aus Pruntrut, und etwas später auf die Verwendung Henricis die drei Junker Beat Wilhelm von Reinach, Johann Konrad von Roggenbach und Jakob Wilhelm Rinck von Baldenstein. Diese drei, denen bereits in junglichem Alter ein Kanonikat zugesprochen worden war und von welchen die beiden letztern später den fürstbischöflichen Stuhl von Basel besteigen sollten, wurden von den übrigen Klosterschülern abgesondert und wie die Konventualen gehalten.

Das erste Schuljahr schloss am 2. August 1640 mit den Examina, bei denen die drei ersten Ränge den Beinwiler Konventualen zukamen. Nach einem Monat Ferien wurde schon anfangs September das zweite Studienjahr eröffnet. Am 7. Dezember des folgenden Jahres konnte der zweijährige philosophische Kurs abgeschlossen werden. Die Thesen, die, wie es damals üblich war, von den Studenten in öffentlicher Disputation verteidigt werden mussten, wurden unter dem Titel «Psalterium animasticum» in 400 Exemplaren gedruckt und an andere Klöster und viele Freunde des Gotteshauses verschickt.

Zwei Tage nach dem Schlussexamen verliessen die drei Domherren Beinwil. Dass ihr Kostgeld, von dem Professor Moingenat 200 Pfund als Jahreslohn bezog, nach 25 Jahren noch nicht ganz bezahlt war, ist ein deutliches Zeichen für die Armut des Adels und des Klerus in jener Zeit.

An Auflockerungen des strengen Studienbetriebes jener Jahre fehlte es nicht. Für die kirchlichen Feiern und die klösterlichen Familienfeste waren auch die musischen Darbietungen der Schüler willkommen. Auf die Fastnacht 1640 übte Moingenat mit seinen Studenten so-

gar ein Drama ein, im Sommer des nächsten Jahres liess er sie ein Lustspiel aufführen, zu dem viel Volk erschien.

Der auf die philosophischen Vorlesungen folgende theologische Kurs wurde am 27. Januar 1642 eröffnet. Mit einer theologischen Disputation, mit Glockengeläute und einem feierlichen Te Deum fand er am 22. September 1643 einen erfolgreichen Abschluss. Generalvikar Henrici und Professor Moingenat, denen das Hauptverdienst an seinem Gelingen zufiel, durften den Dank des Abtes und der Studenten entgegennehmen. Nach einigen Tagen verliess Moingenat Beinwil und kehrte in die Seelsorge zurück. Die jungen Mönche aber, besonders P. Heinrich Keyser, der an dessen Stelle zum Vorsteher der Klosterschule ernannt wurde, blieben ihm, der später Pfarrer und Dekan in Delsberg wurde, stets dankbar verbunden, wie die noch vorhandene Korrespondenz es beweist. Mitte Januar 1644 suchte der vielseitig gebildete Domherr Wilhelm Boissard für einige Zeit Zuflucht in dem vom Krieg verschonten Kloster. Er zeigte sich dafür dankbar, indem er Vorlesungen über die Mathematik hielt. Dann aber kehrte die Klosterschule wieder in die gewohnten Bahnen zurück, bis im Jahre 1648 das Kloster nach Mariastein verlegt wurde.

Am 12. November dieses Jahres zogen mit den Mönchen auch die Klosterschüler über den Blauen in ihre neue Heimat. Am folgenden Sonntag feierte einer ihrer ehemaligen Mitschüler in der Gnadenkapelle seine Primiz und ein anderer legte die feierlichen Gelübde ab. Unter der neuen Leitung von P. Urs Comte aus Delsberg ging die Klosterschule in Mariastein einem neuen Wachstum und Blühen entgegen.

P. Mauritius Fürst